

Sehr geehrte Frau Ferner,
Sehr geehrte Frau Hertle, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,
liebe Karin Bergdoll, Christl Wickert, Ramona Santis,

ich beginne mit einem Zitat der Tschechin Hanka Houskova: „Ich sitze bei unseren Frauen im Labor, wie lachen über etwas – auch im Lager lachten wir - , als plötzlich klar und deutlich Babygeschrei zu hören ist. Wir schauen uns an. ‚Das kommt aus dem OP‘. Auf einmal bricht das Geschrei ab, ‚wie abgehackt, nicht wahr?‘ – ‚Eher abgeschnitten‘, sagt Milka.

Rosenthal und Gerda haben vorhin eine Deutsche hinein geführt - die war schwanger. Du weißt doch, dass man den Deutschen, die ein rassisch unerwünschtes Verhältnis hatten, die Kinder wegnimmt. – Wir sehen uns nicht an. Ich habe das Gefühl, wie von einem stählernen Ring zusammen gepresst zu werden. Ich stürze auf den Korridor. Gerda kommt aus dem OP, mit einem leicht schaukelnden Eimer in der Hand. Sie ging aus dem Revier zum Heizhaus. In dem Eimer lag das Kind. Alles war schrecklich einfach: Man hatte die Nabelschnur lediglich bei der Mutter abgebunden. Das Kind verblutete, alles floss in den Eimer.“

„...Unmöglich, diesen Schrecken aufzuhalten“ – so der Name der Ausstellung, die wir heute eröffnen und die die medizinische Versorgung durch Häftlinge im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück zum Thema hat.

Dies ist ein ausgesprochen schwieriges Thema: Denn das Revier, in dem auch Häftlinge eingesetzt waren, war ein extremer Ort im Kontext dieses Lagers. Und zwar nicht einmal nur, weil dort so sehr gelitten, so viel gestorben und ermordet wurde. Dieser Ort war extrem, weil er die dort eingesetzten Häftlinge moralisch so sehr heraus forderte und unter Druck setzte: Häftlingsärztinnen und Pflegerinnen wie Hanka Houskova versuchten stets erneut, ihren Mithäftlingen zu helfen – und zugleich mussten sie die inhumane und rassistisch geprägte medizinische Praxis der SS mittragen, bezeugen, wenn nicht gar mit praktizieren.

Wichtig ist auch zu sehen: Das Revier bot denen, die dort zur Arbeit eingesetzt waren, gewisse Privilegien und Schutz:

„Wir hatten den Vorteil,“, so noch einmal Hanka Houskova, „dass wir das Mittagessen in Ruhe am Tisch in unserem gemeinsamen Arbeitszimmer verzehren konnten, das Essen in Schüsseln. Als Tischdecke hatten wir von Elsa immer irgendein Bettlaken. Wir aßen mit Besteck, bekamen stets die kompletten

Portionen, manchmal noch mit einem Nachschlag. Um nichts mussten wir zanken oder kämpfen. Niemand schrie uns an oder stahl uns etwas.“

Die Ausstellung, die wir heute eröffnen, sucht diesem Widerspruch auf den Grund zu gehen. Anhand zahlreicher Dokumente und Erinnerungen und Portraits einzelner Frauen und Männer thematisiert sie den schmalen Grad zwischen eigenständigem Handeln und Mitmachen, zwischen Hilfsbereitschaft und Wegsehen, Widersetzen und Kollaboration, Empathie und Gleichgültigkeit –

Das Krankenrevier in Ravensbrück gibt es nicht mehr. Wohl aber gibt es noch die Fragen, die dieser Ort an uns stellt. Deshalb wünsche ich dieser Ausstellung nicht nur vielen Stationen künftiger Wanderschaft, sondern vor allem viele Gespräche, die in ihr und über sie geführt werden.

Karin Bergdoll und mit ihr dem Arbeitskreis Frauengesundheit in Medizin, Psychotherapie und Gesellschaft danke ich für die gute Zusammenarbeit!

Christl Wickert und Ramona Santis – Euch beiden einen herzlichen Dank für die fabelhafte Arbeit, die Ihr mit dieser Ausstellung geleistet habt.